

Sabine Seichter.
Die Salzburger
Universitätsprofessorin
für Allgemeine
Erziehungswissenschaft
beschäftigt sich mit
dem Schwerpunkt
„Theoretische und
methodologische
Grundlagen.“

PISA –

hohe Kosten, wenig Nutzen?

Die Erziehungswissenschaftlerin Sabine Seichter spricht in LESEMOMENTE offen über den PISA-Wahn. Und sie kritisiert, dass viele Studien den wirtschaftlichen Nutzen von Schule messen, anstatt an Demokratie und pluralistischen Werten interessiert zu sein.

Anfang dieses Jahres sorgte die Erziehungswissenschaftlerin Sabine Seichter für Aufregung: Im Rahmen einer Tagung über die Zukunft der Bildung, zu der sie Experten aus Österreich und Deutschland lud, kritisierte sie internationale Bildungsstandards wie PISA. Seichter sprach von einem „PISA-Wahn“ und forderte, sich mehr auf Werte wie Anerkennung, Vertrauen und Wertschätzung zu konzentrieren, anstatt nur auf ökonomische Faktoren zu spielen. Grund genug, Sabine Seichter, die an der Universität Salzburg lehrt, zu befragen.

Was ist Ihr Hauptkritikpunkt an internationalen Bildungstests wie PISA?

Sabine Seichter: Alle jene Leistungsvergleichsstudien, die in den 34 Mitgliedsstaaten der OECD regelmäßig mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen in den Bereichen Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften durchgeführt werden, zielen darauf ab, die Leistungen der SchülerInnen im internationalen Vergleich kollektiv zu vermessen. Jene Messergebnisse sind nicht Ausdruck individueller Bildungsbiografien, sondern vielmehr ein quantifiziertes Spiegelbild

von outputorientierten Kompetenzen, orientiert an einer betriebswirtschaftlichen Verwertungslogik.

Sollte Österreich also nicht mehr an der PISA-Studie teilnehmen?

Seichter: Gemessen an den Fortschritten, die aufgrund von PISA-Untersuchungen tatsächlich in den Schulen zu beobachten waren und sind, muss die Antwort sehr nüchtern ausfallen. Die einstige Hoffnung, aufgrund der empirisch-quantitativen Erforschung von Schülerleistungen qualitätsorientierte Bildungsreformen durchführen zu können, muss nicht notgedrungen als gescheitert, aber doch als sehr enttäuschend angesehen werden. Da die OECD eine ökonomische Initiative ist, ist bei ihren Erhebungen eine Unsumme Geld im Spiel. Da drängt sich die Überlegung auf, ob das dort ausgegebene Geld nicht sinnvoller im Bildungssystem investiert werden könnte, z. B. in der Schaffung von Stellen. Oder in der Finanzierung von Weiterbildungsangeboten. Also in Maßnahmen, die ganz konkret qualitative Verbesserungen bringen.

Können PISA und Co aber nicht auch helfen, das Bildungssystem zu verbessern?

Seichter: Empirische Untersuchungen erheben Daten, aus welchen man dann unterschiedliche Korrelationen aufstellt, wie Schulerfolg und Geschlecht, Schulerfolg und Herkunft, Schulerfolg und Religion etc. Damit ist weder etwas erklärt noch sind damit Handlungskonsequenzen für die Praxis impliziert. Die Stärke der Empirie liegt darin, Daten zu erheben, und darin liegt auch schon ihre Grenze. Ziele pädagogischen Handelns, Möglichkeiten für Unterrichtsgestaltungen, Werte und Haltungen einer Lehrperson im schulischen Alltag können – das ist meine wissenschaftstheoretische Position – vor allem aufgrund theoretisch begründeter Reflexionen erforscht und angeboten werden. Denn: Aus dem (gegenwärtig empirischen) Sein lässt sich kein (zukünftiges) Sollen ableiten!

Wie bemisst sich dann die Qualität eines Bildungssystems?

Seichter: Wenn eines der Hauptmerkmale von Demokratie Pluralität ist und sich ein Bildungssystem in einer Demokratie befindet, so wäre es nur logisch, dass sich jenes Bildungssystem als ein pluralistisches versteht. Überall dort, wo bürokratisch-restriktive Vorgaben die Handlungsfreiräume der AkteurInnen einengen, individuelle Interessen und Motivationen zugunsten kollektiver Standardisierungen geopfert werden etc. – überall dort würde ich von einem Qualitätsverlust sprechen.

Wo sehen Sie akuten Handlungsbedarf?

Seichter: Die US-Sozialphilosophin Martha Nussbaum beklagt das schwindende Interesse an gemeinsamer Diskussionsfreude und gemeinsamem Nachdenken in Schule, Unterricht und Universität. Damit einher ginge das langsame Verschwinden eines demokratischen Bewusstseins, welches vor allem auf einem freien Meinungs- und Kommunikationsaustausch beruht. Im Laufe der Jahre würden SchülerInnen und StudentInnen die Erfahrung machen, dass für ihren Erfolg das schlichte Auswendiglernen, das pure Wiedergeben bei Tests etc. ausreicht, um den Abschluss zu erreichen. Wenn Nussbaum recht zu geben ist – und ich schließe mich ihr hier an – dann zeitigt dies, langfristig betrachtet, verheerende Folgen für unsere Weltgesellschaft: Profitorientierung bzw. Nutzenorientierung neigen dazu, demokratische Strukturen zu zerstören. Hier hat nicht die Wirtschaft, sondern vor allem die Erziehung und Bildung anzusetzen.

MS